

Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 93 (1996)

Heft: 3

Artikel: Kind-Sein in einer getrennten Mutter- oder Vater-Beziehung

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-838247>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kind-Sein in einer getrennten Mutter- oder Vater-Beziehung

Zur Mami: «Hör' mir doch mal zu!!
Versteh' das doch nicht falsch!» (Jessica, 11 Jahre)*

Dieser Appell an die Mutter ist für Jessica mit der Erfahrung verknüpft, dass ihre Mutter immer so «komisch» reagiert, wenn sie ihren Vater besucht. «Eigentlich reagiert sie immer so, auch wenn ich nur etwas von ihm erzähle oder mit ihm telefoniere.» Andere Kinder äusserten: «Immer, wenn ich zu meiner Mutter gehe, habe ich Streit! Wenn ich etwas nicht glaube, sagt meine Mutter: «Du glaubst nur Papa etwas, das ärgert mich!»» (Susanne, 12 Jahre) – «Mich macht es ärgerlich, wenn meine Mutter meinen Stiefvater gegen meinen Vater in Schutz nimmt» (Niki, 9 Jahre).

Wie positiv sich ein regelmässiger Kontakt des Kindes zum jeweils anderen Elternteil auswirkt, kann nicht ausdrücklich genug betont werden. Ein Mädchen, das seit der Trennung der Eltern vor fünf Jahren keinen Kontakt mehr zu seinem Vater hatte, obwohl er ganz in ihrer Nähe wohnt, drückte ihren Ärger und ihre Verzweiflung darüber mit den Worten aus: «Ich weine für mich, bis ich nicht mehr kann und fluche vor mich hin» (Nina, 9 Jahre).

Für die Altersgruppe unserer Kinder konnten wir beobachten, dass der Prozess familiärer Reorganisation, wie er von den Kindern nach Trennung/Scheidung der Eltern vollzogen wird, bereits in hohem Mass auf der verbalen und gedanklichen Ebene erfolgt. Neben Versuchen, von der Mutter Klärungs- und Verstehenshilfen zu erhalten, sind es

die Grosseltern, Geschwister, Freunde und Freundinnen, vereinzelt auch die Väter, die von den Kindern als Gesprächspartner angegangen werden. Daneben erwähnen sie aber auch Haustiere und persönliche Kuscheltiere, mit denen sie über ihre Situation reden. Die Häufigkeit, in der gerade letztere genannt wurden, lässt vermuten, dass den Kindern meist nicht nur einer, sondern beide Elternteile nicht im benötigten Mass zur Verfügung stehen. Eindrücklich in diesem Zusammenhang ist auch die Antwort eines achtjährigen Jungen auf die Frage: «Was könntest Du noch ausprobieren, um mit der Situation, dass Deine Eltern getrennt sind, besser fertig zu werden?»: «Im Zolli mit den Elefanten reden oder mit den Löwen oder mit den Affen» (David, 8 Jahre). Ein anderer Junge äusserte zu dieser Frage: «Mit meinen Vögeln reden und mit meinem Meerschweinchen, doch am liebsten rede ich mit meinem jüngeren Bruder (Anmerkung: 7 Jahre) darüber» (Lars, 9 Jahre).

Bei den älteren Jungen beobachteten wir ein provokatives Verhalten, das in immer neue Streitigkeiten und Kämpfe mit andern Jungen aus der Gruppe oder zu aggressiven Äusserungen gegenüber den Mädchen oder uns Leitern ausartete. Sie verhielten sich auch in vielem ablehnend und abschätzig. Dort jedoch, wo dieses Verhaltensmuster durchbrochen werden konnte, kam eine grosse Hilflosigkeit und ein Nichtwissen zum

Vorschein, wie sie mit ihrer Situation umgehen sollten. «Ich bin traurig, habe Angst und bin auch wütend» (Niki, 9 Jahre) war z. B. die Antwort eines anfangs sehr aggressiv verschlossenen Jungen auf die Fragen betreffend seiner Bewältigungsmöglichkeiten (siehe oben). Sehr viel direkter äusserten sich die Mädchen dazu: «Mir hilft es sehr viel, wenn ich selbst Gespräche mache oder mit meiner Mutter rede» (Claudine, 13 Jahre). «Ich weine mich aus. Nachher geht's mir meistens besser oder sag's meiner Katze oder meiner Schwester» (Eliane, 8 Jahre).

Hinzu kommt als weiteres Handikap im Versuch der Kinder, ein «bifokales Familiensystem» aufzubauen, dass der sorgeberechtigte Elternteil die Tendenz

hat, nach der Scheidung mit den Kindern eine Kernfamilie aufzubauen. Obwohl wir bei der Ausschreibung unseres Kurses ausdrücklich darauf hinwiesen, dass zwei Elternabende stattfinden und der Kurs im Kontakt mit beiden Elternteilen durchgeführt wird, war es an den Elternabenden eher die Ausnahme, wenn beide Elternteile kamen. Eine der häufigsten Antworten vom sorgeberechtigten Elternteil war: «Ich möchte den andern nicht dabei haben.» Häufig wurde ein Kompromiss in der Weise angestrebt, dass der eine am ersten und der andere zum zweiten Elternabend kam, was von den Kindern jeweils mit grosser Erleichterung registriert wurde.

Vom Versuch, «soziale Normalität» wiederzuerlangen

«Darüber geredet habe ich schon mit zwei Freundinnen, sie waren mit mir schon im Kindergarten und sie erzählen es nicht weiter.» (Susanne, 12 Jahre)

Gesellschaftlich normierte Vorstellungen, was eine Familie ist, wie auch entsprechende Bewertungsmuster beeinflussen das Selbstwertgefühl der Kinder. Obwohl sich in ihrem Erleben durch die Tatsache, dass ihre Eltern getrennt oder geschieden sind eigentlich nicht grundsätzlich viel verändert hat – unter Umständen wurde sogar ein permanenter Spannungszustand entschärft – löst dieser Schritt der Eltern in sozialer Hinsicht doch ein beträchtliches Mass an Umstellung und Stress für die Kinder aus. Die Familie muss sich materiell mehr einschränken. Der Umzug in eine

kleinere Wohnung ist die Folge und meist damit verbunden ein Schulwechsel, der Verlust von FreundInnen, Nachbarn, der vertrauten Umgebung. Die Neuorganisation des Haushaltes bestimmt den Alltag und oft genug wird noch eine ausserhäusliche Versorgung der Kinder erforderlich. Diese Realität, in dieser oder jener Ausformung, vermittelten uns die Kinder, wenn sie von ihrem sozialen Umfeld sprachen. Es prägt ihr Bewertungsmuster, bzw. führt in ihrem Empfinden zu einem Verlust an sozialer Normalität, mit allen Befürchtungen, die sie daraus für sich ableiten: